

„Ich wundere mich, dass ich noch lebe“

Schauspieler lesen in der Wilhelm-Kaisen-Oberschule aus den Briefen von sowjetischen Kriegsgefangenen

VON CHANTAL MOLL

Huckelriede. „Ich grüße Sie, ich wünsche Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit. Wir kennen uns nicht persönlich, aber ich kenne zumindest einen Teil Ihrer Geschichte. Im Zweiten Weltkrieg wurden mehr als drei Millionen gefangene Sowjetsoldaten ermordet, oder sie sind verhungert. Sie selbst überlebten damals vielleicht nur, weil man Ihre Arbeitskraft brauchte. Man gab Ihnen nur zu Essen, damit Sie weiter arbeiten können.“ Diese Zeilen richten sich an überlebende sowjetische Soldaten.

Der Text, gelesen von dem Schauspieler Martin Heckmann, war am Donnerstagabend sechs Mal im Saal der Wilhelm-Kaisen-Oberschule zu hören. „Es ist so perfide, wenn man diese Zeilen immer wieder hört. In Anbetracht dessen, was passiert ist, ist es einfach zu wenig“, sagt Kathrin Steinweg. Die Schauspielerin liest an diesem Abend einige der sogenannten Freitagsbriefe vor. Die szenische Lesung thematisiert die Schicksale der zwischen 1941 und 1945 in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Rotarmisten.

Heckmann liest vor, was Überlebende vom Verein „Kontakte-Kontaktbi“ zu lesen bekommen haben. Die früheren Soldaten erhielten

„Der Krieg war schlimm, die deutsche Gefangenschaft war schlimmer.“
Aus einem Freitagsbrief

außerdem 300 Euro, zusammengetragen aus privaten Spenden. Es sollte ein Zeichen der Wiedergutmachung, des Respekts, der Scham und eine Entschädigung sein – wenn auch nur ein kleines und symbolisches, wie es in dem Brief von „Kontakte-Kontaktbi“ heißt. In dem Brief werden die sowjetischen Weltkriegs-Soldaten darum gebeten, einen Teil ihrer Geschichten aufzuschreiben. Einige der Überlebenden reagierten darauf. Das, was sie aufgeschrieben haben, nennt sich Freitagsbriefe.

„Es fällt mir schwer, an die Zeit zu denken, aber wir müssen uns und die anderen daran erinnern, um zu zeigen, was Faschismus bedeutet“, liest Steinweg aus einem der Briefe vor. „Der Krieg war schlimm, die deutsche Gefangenschaft war schlimmer. Aber das Schlimmste wäre, wenn alles umsonst gewesen sein soll, wenn keine Konsequenzen gezogen werden. Denn das hieß, dass sich das alles wiederholen könnte“, liest Schauspielerin Steinweg aus einem anderen der Freitagsbriefe vor.

Neben einigen Freitagsbriefen bekam das Publikum Auszüge aus dem Bremer Archiv zu hören, in denen sich auch Briefe eines Leutnants, des Bremischen Senators für Bauwesen und anderen Menschen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs befinden. Zusammen mit der Wilhelm-Kaisen-Oberschule organisierte der Verein Deutsch-Russische Friedenstag die Lesung. Geplant war die Veranstaltung mit Schülerinnen und Schülern des zehnten Jahrgangs, die Schulleitung entschied sich jedoch dagegen. „Es war die richtige Entscheidung, es ohne die Schülerinnen und Schüler zu machen. Das Thema ist einfach zu sensibel“, erklärt Oliver Seipke. Der Schulleiter der Wilhelm-Kai-



Als die szenische Lesung mit Martin Heckmann und Kathrin Steinweg endete, gab es erst einmal betretendes Schweigen im Saal der Wilhelm-Kaisen-Oberschule. Ein Ausdruck dafür, wie tief bewegt die Zuhörer von den Schicksalen der sowjetischen Kriegsgefangenen waren.
FOTO: SCHEITZ

sen-Oberschule will die Veranstaltung mit dem zehnten Jahrgang nachholen, sie aber erst einmal gut vorbereiten. Voraussichtlich im Mai wolle die Schule die Lesung anbieten. „Es ist ein Teil der Erinnerungskultur. Wir wollen Kontakt und ein Miteinander, genau wie der deutsch-russische Verein. Es geht um Kooperation, nicht um Konfrontation“, sagt Seipke. „Mit solchen Texten kann man sich nur stückchenweise beschäftigen, weil man es sonst nicht aushält“, berichtet Schauspielerin Steinweg. Es handele sich bei den Freitagsbriefen um reale Geschichten, hier könne sie sich nicht mit der Fiktion trösten. Steinweg tritt als Gastspielerin bei der Shakespeare Company auf, dort beschäftigt sie sich mit verschiedenen Zeitetappen und den Bremer Akten. Gemeinsam mit Heckmann probte sie für den ver-

gangenen Donnerstagabend, las und hörte immer wieder auch Zeilen aus dem Bremer Archiv. „Es macht mir Angst, dass das die reale Sprache ist und dass sie immer näher rückt. Wir hören es im AfD-Parteiprogramm, und die Argumentationskette wiederholt sich. Auf einmal ist wieder die Rede von besseren und schlechteren Menschen. Das finde ich ganz schlimm“, berichtet die Schauspielerin.

Sie sehe eine Notwendigkeit darin, solche Lesungen wie in der Wilhelm-Kaisen-Oberschule zu organisieren, um Botschaften nach außen zu tragen. Martin Heckmann sagt: „Ich beobachte immer noch, dass es Vorurteile gegenüber russischen Menschen gibt. Daher kommen auch solche Sprüche wie, die Russen kommen.“ Dem wollen er und der deutsch-russische Verein entgegenwirken. „Es ist aber

eigentlich eher die Scham über die eigenen Taten“, sagt Heckmann.

„Mein Herz fängt an zu bluten, wenn ich an jene schreckliche Zeit zurückdenke. Ich wundere mich selbst, dass ich überlebt habe und immer noch lebe. Ich werde hier aufhören zu schreiben, weil es mir zu sehr weh tut“, heißt es in einem der Freitagsbriefe.

Nach der 90-minütigen Lesung sitzen Martin Heckmann und Kathrin Steinweg gemeinsam auf dem Rand der Bühne, ihre Beine baumeln. Es ist still im Saal. Nach einigen Augenblicken der Ruhe folgt ein zögerndes, leises Klatschen. Wieder kehrt Ruhe ein. Erst als sich Schauspieler Heckmann für das Kommen und Zuhören beim Publikum bedankt, folgt prasselnder Applaus und die Lichter im Saal gehen wieder an.

Lieber tauschen statt kaufen

Wie umweltbewusste Frauen und Männer im Gemeindezentrum Zion der Textilindustrie trotzen

VON KIM BÖSS

Huckelriede. Die Herstellung von sogenannter Fast Fashion – ein Produktionsmodell des Textilhandels, in dem laufend neue Kollektionen hergestellt werden – bringt häufig negative Begleiterscheinungen mit sich. Die Näherinnen in den Produktionsländern, vornehmlich in Asien, werden ausgebeutet, und die Umwelt wird durch hohen CO₂-Ausstoß wegen langer Transportwege und eines immensen Wasserverbrauchs während der Produktion in Mitleidenschaft gezogen. Die ständig neuen Kollektionen der Modemacher fördern den Kleiderkonsum der Menschen. Immer mehr Kleidung wird gekauft – und wieder aussortiert, sobald der nächste Trend kommt.

Die Aktions-AG von Attac Bremen, ein globalisierungskritisches Netzwerk, hat das zum Anlass genommen, eine Kleidertauschparty zu organisieren. Im vergangenen Jahr war in der Gruppe das Thema Überproduktion von Kleidung aufgekommen, seitdem entwickelt sie Aktionen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Jetzt lud die AG in Huchting erstmals zu einer Kleidertauschparty ein.

Von einer früheren Aktion kannte Sonja Taubert, eine der Organisatorinnen, Pastor Lieberum aus der Zionsgemeinde in der Bremer Neustadt schon. Er sei offen für Aktionen dieser Art, sagt Taubert, ihre Gruppe habe beispielsweise schon globalisierungskritische Filme in den Räumen der Gemeinde zeigen dürfen. Nun sollte die Kleidertauschparty im Theatersaal des Gemeindezentrums dazu dienen, sich selbst zu fragen: „Was brauche ich, was ziehe ich wirklich an? Was ich nicht brau-

che, das gebe ich weg“. Die aussortierten Kleidungsstücke konnten zur Kleidertauschparty mitgebracht werden, und die Spender durften sich dafür andere Kleidungsstücke aussuchen, ohne Geld bezahlen zu müssen. So brauchen keine neuen Klamotten gekauft zu werden. „Kleidung hat in der Regel eine viel längere Lebenszeit als wir ihr geben“, betont Taubert. Häufig landen die Teile viel zu früh in der Altkleidersammlung. Durch den Tausch wird die Kleidung sinnvoll wiederverwendet, die Teilnehmenden können sich neue Teile zulegen und obendrein die Fast-Fashion-Industrie bremsen.

Häufig kommen viele Menschen zu solchen Kleidertauschpartys. Sie informieren sich in sozialen Medien oder tauschen sich untereinander aus, wann und wo die nächste Party stattfindet. Einige von ihnen, wie Suvi Möller, kaufen gar keine neue Kleidung mehr. Schon seit vier Jahren kauft sie ihre Kleidung nur gebraucht oder wechselt ihre aussortierten Stücke bei Kleidertauschpartys gegen andere aus. Möller legt viel Wert auf Nachhaltigkeit und möchte den hohen Verbrauch von Wasser und Strom bei der Produktion nicht unterstützen.

Zu der Veranstaltung in der Zionsgemeinde dürfen Kleidungsstücke für Männer und Frauen mitgebracht werden, auch Schuhe sind erwünscht. Jede Person darf bis zu sieben Teile anbieten. Kinderkleidung, Accessoires und Unterwäsche sind nicht erwünscht. Die Teile, die am Ende des Tages übrig bleiben, werden an karitative Einrichtungen gegeben, und auch der Umsonstladen des Gemeindezentrums sucht sich einige der Teile aus.

Die Aktions-AG besteht bis auf eine Ausnahme aus Frauen, und auch die Besucher sind größtenteils weiblich. Daher ist das Angebot für Frauen deutlich umfangreicher als das für Männer. Sonja Taubert möchte die Frauen zufrieden wieder nach Hause gehen sehen, sie sollen aber auch über die Hintergründe der Aktion informiert werden und ihre neuen Erkenntnisse an Freundinnen, Töchter und Mütter weitergeben. Deshalb hat Attac einen Informationsstand aufgebaut, an dem Sticker und Flyer ausliegen und an dem über „Die hässliche Seite der Modeindustrie“, „Der lange Weg des T-Shirts“ und „Die Modeindustrie und ich“ aufgeklärt wird.

Attac ist es vor allem wichtig, Aufmerksamkeit auf dieses Thema zu lenken, ohne belehrend zu wirken. „Wir wollen Missstände auf-

zeigen und ins Bewusstsein der Leute bringen“, erklärt Sonja Taubert. Die Kleidertauschparty in der Huchtinger Zionsgemeinde würde sie gerne wiederholen. Sybille Woehrl aus der Aktionsgruppe war überrascht, wie gut das Angebot von den Neustädtern angenommen wurde und hat viel Freude an den Tauschgeschäften. Sie und ihre Mitstreiterinnen nehmen die Kleidung nicht nur an, sortieren sie und hängen sie auf, sondern tauschen auch selber mit. Sie waren sehr gespannt auf die Atmosphäre, so eine Party sei auch für sie Neuland. Aber die Menschen kommen schnell miteinander ins Gespräch, sind gleich beim Du und freuen sich gemeinsam an der „nachhaltigen Methode, immer neue Teile im Kleiderschrank zu haben“, wie eine der Besucherinnen sagt.

Es waren überwiegend Frauen, die nach Huckelriede kamen, um im Gemeindezentrum Zion aussortierte Kleidung zu tauschen.
FOTO: REINHOLD



Döner Kebab aus Computerteilen

Gruppe stellt im Künstlerhaus aus

Alte Neustadt. „High-cycle Fatigue“ lautet der Titel einer Gruppenausstellung, die am Freitag, 21. Februar, 19 Uhr, in der Galerie im Künstlerhaus Bremen, Am Deich 68/69, eröffnet wird. Sechs Künstler präsentieren ihre Arbeiten, die sich mit Ökonomien und Produktionszyklen auseinandersetzen. Der Titel der Ausstellung verweist auf die Ermüdung eines Materials nach seiner vielfachen Verwendung, kann aber auch metaphorisch als Ermüdung des Menschen oder der Natur verstanden werden.

Gillian Brett, Lisa Herfeldt, Fermín Jiménez Landa, Grazyna Roguski, Beny Wagner und Sara Wahl untersuchen aus unterschiedlichen Perspektiven heraus das Spannungsfeld zwischen Fortschrittsglauben und Ressourcenknappheit, zwischen Gestaltungswillen und Grenzen der Kompetenz. Gillian Brett stellt in ihrer Serie „Smart food“ Zusammenhänge her zwischen Bereichen wie der Lebensmitteltechnologie und den Produktionsbedingungen des Technologiebereichs.

Für ihre Arbeit „Smart food: better for you and the planet #kebab“ hat sie einen Döner Kebab in Originalgröße aus recycelten Computerteilen und Harz hergestellt, der rotierend vor einem Leuchtkasten präsentiert wird. Ausgangspunkt der Collagen von Lisa Herfeldt sind ganzseitige Anzeigen aus Hochglanz-Inneneinrichtungs-Magazinen. Die Künstlerin präsentiert sie in schützenden Plexiglasschalen. Das Video „Ohne Titel (Sumatra)“ von Fermín Jiménez Landa zeigt das wiederholte Fällen von Palmen. Was auf den ersten Blick wie ein aggressiver Akt erscheint, ist in Wirklichkeit eine Aufforstungsmaßnahme.

Die Ausstellung läuft bis zum 19. April. Führungen sind geplant für Mittwoch, 18. März, 18 Uhr, und Mittwoch, 15. April, 18 Uhr.

Zur Finissage am Sonntag, 19. April, 15 Uhr, gibt es eine Performance von Grazyna Roguski. Die Ausstellung ist mittwochs bis sonntags sowie am Ostermontag, 13. April, von 14 bis 19 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist kostenfrei.
XKN

Straßenbahnen fahren nachts nicht

Huckelriede/Arsten. In den Nächten von Montag, 17. Februar, auf Dienstag, 18. März, bis Donnerstag, 20. Februar, auf Freitag, 21. Februar, ist die Straßenbahnstrecke zwischen Huckelriede und Arsten jeweils von 21 bis 3 Uhr gesperrt. Das teilt die Bremer Straßenbahn AG (BSAG) mit. Der Grund: Arbeiten an der Randvegetation.

Die ersatzweise eingesetzten Busse halten wie folgt: Haltestelle Huckelriede am Steig D der Linien 51 und 53; Haltestelle Sielhof: Ersatzhaltestelle vor Schmidt & Koch am Fahrbahnrand (nur in Richtung Arsten); Haltestelle Arsterdamm an der Haltestelle der Linie 52; Haltestelle Robert-Koch-Straße: an der Haltestelle der Linie 52; Haltestelle Anna-Stiegler-Straße: an der Haltestelle der Linie 52; Haltestelle Kattenturm-Mitte: am Steig D bzw. C der Linien 22, 29/52; Haltestelle Agnes-Heineken-Straße: an der Haltestelle der Linie 29; Haltestelle Bruchhauser Straße: an der Haltestelle der Linie 22; Haltestelle Brenningstraße: an der Haltestelle der Linie 51; Haltestelle Martin-Buber-Straße: an der Haltestelle der Linie 51; Haltestelle Heukämpendamm: an der Haltestelle der Linie 51 (nur in Richtung Huckelriede); Haltestelle Josef-Böhm-Straße: an der Haltestelle der Linie 51 (nur in Richtung Huckelriede). Die Haltestellen „Twiedelftweg“ und „Arsten“ können nicht angefahren werden.
XKN

Jugendkrimi spielt in Huchting

Huchting. „Mission: Haruspex“ nennt sich der neue Bremer Krimi aus Huchting für Kinder ab zehn Jahren. Der Roman handelt von vier Jugendlichen aus Bremen, die von ihrer Lieblingsbeschäftigung, das Spielen am Computer, ungewollt in die Wirklichkeit katapultiert werden. Der mächtige und skrupellose Bauunternehmer Bronk lässt archäologische Artefakte heimlich von seiner Baustelle in Huchting wegschaffen, damit seine großspurigen Pläne nicht ins Stocken geraten.

Doch dieser Frevel bleibt nicht unbemerkt – und vor allem nicht ungesühnt: Er ruft eine 2000 Jahre alte Macht auf den Plan. Mark und seine Freunde müssen Bronk überführen und ihm das Handwerk legen, bevor es zu einer Katastrophe kommt. Es geht in dem Krimi um Freundschaft und Gerechtigkeit, die genauso wie Überheblichkeit und Gier die Jahrtausende überdauern.

Die Autorin Gabriele Wiesenhavern kommt aus den USA und studierte Germanistik, Amerikanistik und Publizistik an der Freien Universität Berlin. Hauptberuflich ist sie in der Unternehmenskommunikation tätig, nebenberuflich arbeitet sie als freie Journalistin und Autorin. Sie lebt mit ihrem Mann, drei Kindern und einem Hund im Bremer Steintor-Viertel.
XCMO